

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1847) Unterhaltungsblatt**

51 (9.7.1847)

# Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 9. Juli 1847.)

Verantwortlicher Redakteur: Wih. Brandecker.

N<sup>ro</sup>. 51.

## Die Blutrache zu Weinsberg.

Unter dieser Rubrik finden wir in A. Weill's „Bauernkrieg“ (Darmstadt bei C. W. Leske) ein Kapitel, welches die Leser unseres Blattes interessiren dürfte, da es nicht nur auf die in jenen blutigen Kämpfen verübten beiderseitigen Gräueltthaten Licht wirft, sondern auch zeigt, wie Uneinigkeit und Mangel an Consequenz von Seiten der Bauern ihre Sache zu Fall brachte. Wir lassen nun hier einen Auszug folgen:

Weinsberg wurde vom Grafen Ludwig von Helfenstein, einem jungen Edelmann von 27 Jahren, befehligt, der schon fünfzehn Jahre Dienste, theils in der österreichischen, theils in der französischen Armee zählte. Er war ein Liebling des Erzherzogs Ferdinand, und hatte eine natürliche Tochter des Kaisers, Marguerite von Edelsheim, gehehlicht. Mehrere Male schon hatte sich der Graf an den schwäbischen Bund gewendet, um Verstärkung zu erhalten, und zu diesem Behufe war er jüngst erst selbst mit seinem Kanzler, Dietrich von Weiler, nach Stuttgart gereist. Es wurde beschlossen, tausend Knechte zu werben, um vor einem Handstreich sicher zu seyn. Siegmund von Schorndorf und Jörg Buhl sollten die Werbung gleich vornehmen. Ludwig von Helfenstein ward als Haupt des neuen Corps ernannt. Außerdem erwarteten sie Hülfsstruppen aus Baden und der Pfalz. Einstweilen kehrte der Graf mit sechzig neugeworbenen Reißigen zu Pferd nach Weinsberg zurück. Es war hohe Zeit; denn hier, wie in Neckarsulm, machten die Bürger Miene, mit den Bauern gemeinschaftliche Sache zu machen und ihnen die Thore der Stadt zu öffnen. Unterwegs ergriff er mit seinen Knechten einige friedliche Bauern und erschlug sie. Die Bauern waren unterdessen vor die Stadt gerückt und forderten sie zur Uebergabe auf. Der Graf machte einen Ausfall, ergriff einige und ließ sie ohne Erbarmen niedermeßeln. Es war dies gegen jedes Kriegsrecht; denn die Bauern ihrerseits hatten noch nicht einen einzigen Gefangenen getödtet. Sie betrachteten sich nicht als bewaffnete Rebellen, sondern als Krieger, die für ihre Freiheit kämpften. Was Wunder, daß die Erbitterung der Bauern auf's höchste stieg. „Tod und Hölle“, schrie Jäcklein, „wir werden dem Grafen Helfenstein sein Kriegsrecht blutig einträufen. Brüder“, fügte er hinzu, „morgen holen wir uns in Weinsberg unsere Oestereier selbst. Das Lösungswort ist: „Rache und Tod!“

Augenblicklich schickte der helle Haufen sein Ultimatum der Stadt zu, in dem er sie aufforderte, sich auf Gnade und Ungnade zu ergeben.

Der Graf gab ihnen eine verächtliche Antwort; aber zu derselben Stunde schlich sich eine Bürgersfrau durch das Thor zu den Bauern und sagte ihnen, sie sollten nur angreifen; die Hälfte der Stadtbewohner sei mit ihnen und werde ihnen die Thore öffnen. Ein anderer Bürger bot sich den Bauern als Führer an, um ihnen die schwachen Punkte der Festung und des Schlosses anzuweisen. Den 16. April wurde der Graf mit allen Edelleuten in Weinsberg von den Bauern in den Bann gethan.

Der Graf seinerseits glaubte nicht an einen ernstlichen Angriff von Seiten der Bauern. Jedoch verstärkte er sein Ver-

theidigungscorps, ermuthigte die Bürger zum Widerstande, ließ an den Befestigungen arbeiten und vertröstete die Stadt mit den Ersatztruppen, die er aus Baden, der Pfalz und Stuttgart erwartete.

Bei Tagesanbruch richteten sich die Bauern auf dem Schemelberg, im Angesichte der Stadt, zum Sturm. Zum letzten Male sandten sie zwei Herolde den Belagerten zu; sie trugen eine Stange mit einem Hute darauf. „Deffnet die Thore“, schrien die Herolde, „öffnet die Stadt dem hellen, christlichen Haufen, wo nicht, so entfernt Weib und Kind; denn Alles, was in der Stadt bleibt, muß über die Klinge springen.“

Dietrich von Weiler aber, der in den Bauern nur Rossmucken sah, rief zu seinen Leuten: „Was wollen die Hasenherzen?“ und befahl, auf sie zu schießen. Ein Herold wurde tödtlich verwundet; aber er besaß noch Kraft genug, um blutend das Lager zu erreichen und um Rache zu schreien.

Nun griffen die Bauern entrüstet an. Florian Geyer mit seinem schwarzen Haufen war der erste. Jäcklein folgte ihm. Der helle Haufen nahte sich im Sturmschritt. Jäcklein richtete sich gegen Norden. Florian selbst griff die Burg an, um dem hellen Haufen Platz zu machen, der die Stadt von der Fronte angriff. Die schwarze Hoffmann hatte die Waffen der Bauern eingeseget und durch ihre Zauberflüche die des Feindes blind gemacht. Jäcklein's Haufe wurde im ersten Sturme zurückgeschlagen; aber um so wüthender packte er wieder an. Es stürmte nun von allen Seiten. Die Rossmucken hatten sich schnell zu Helden umgestaltet.

Pötzlich wehten zwei Bauernfahnen von des Schlosses Thurm herab. Es waren dies die Fahnen Florian Geyer's, der mit seinem schwarzen Haufen das Schloß mit Sturm genommen hatte. Ein Siegesgeschrei hallte durch die Reihen der Stürmenden. In demselben Augenblicke fielen zwei Thore an der Stadt. Die Einwohner selbst, die sich eher aus Ehrgefühl, als aus Ueberzeugung vertheidigt hatten, halfen den Stürmenden selbst, die Thore zu brechen. Im Innern der Stadt verfolgte ein Trupp Frauen schreiend und heulend den Grafen und bat ihn, sich zu ergeben, um sie nicht dem Tode preiszugeben. Seine Reißigen wurden ebenfalls mit dem Tode bedroht, wenn sie sich zur Wehre stellen wollten. Der Graf schickte einen Mönch auf die Mauern, der den Bauern „Friede!“ „Friede!“ zurief — „Tod!“ war die Antwort, „Tod und Rache!“ Helfenstein dachte alsdann an die Flucht; aber auch daran wurde er verhindert, indem die ihn umgebenden Bürger ihm zuriefen: „Wie, Ihr wollt uns allein in der Brüche stecken lassen?“

Unterdessen stürzten die Bauern wüthend und rache-schnaubend in die Stadt. Jäcklein's Horde waren die ersten. „Die Bürger mögen in ihre Häuser mit Weib und Kind gehen“, schrien sie, „die Reißigen und Edelleute aber müssen alle sterben.“ Diese hatten sich auf den Kirchhof und die Kirche geflüchtet. Der Graf selbst floh dahin. Ein Priester zeigte ihm die Wendeltreppe, die zum Kirchturm führte. Er versteckte sich da hinauf mit achtzehn Freunden und Rittern.

Aber Jäcklein's Bauern waren schon auf dem Kirchhofe und in der Kirche, wo sie Alles niedermeßelten, was ihnen

unter die Hände fiel. Da fielen unter den ersten Schlägen Sebastian von Ow, Eberhard Sturmfeder, Rudolph von Eltershofen und ungefähr zwanzig Bürger. Bierzig wurden verwundet. Alle Reißige, vierzig an der Zahl, wurden niedergemacht. Einige hatten sich in Grüste versteckt; aber man folgte ihnen und schlug sie dort nieder. Endlich entdeckten sie die Wendeltreppe. „Hier haben wir sie Alle beisammen“, schrie Jäcklein, „schlagt sie alle todt.“ Ein Reißiger, der verwundet querüber auf der Treppe lag, verhinderte sie, im ersten Sturme bis zur Kirchs Spitze zu gelangen.

Dietrich von Weiler, der nun alle Hoffnung aufgab, erschien auf dem Kranz des Kirchturms und bot den Bauern 30,000 Goldgulden Lösegeld an. „Und wenn ihr uns auch eine Tonne voll Goldes geben wollt“, riefen die Bauern, „so müßt ihr doch sterben. Rache, Rache für das Blut unserer gefallenen Brüder.“ Eine Flintenkugel traf ihn am Hals. Er fiel rücklings nieder. In diesem Augenblicke drang ein Bauer auf den Kranz und schlug ihn vollends mit Kolbenhieben todt. Die andern Ritter theilten sein Loos. Man zwang sie, vom Kirchturme herab zu springen, wo sie oft im Sprunge von den Lanzen der Bauern aufgespießt wurden. Dietrich's Sohn versuchte ebenfalls sein Leben durch Lösegeld zu retten. Man hörte ihn an, um ihm einige Hoffnung zu lassen, und schlug ihn alsdann wie die andern nieder.

Das Gemetzle dauerte fort, bis der helle Haufen, unter dem Befehle Jörg Mehlers, erschien und streng befahl, Niemanden mehr zu tödten, sondern blos Gefangene zu machen. Der Graf selbst befand sich unter dieser letzteren Zahl. Als er über den Kirchhof geführt wurde, versetzte ihm ein Bauer einen Lanzenstich. Die Gräfin und ihr Söhnlein wurden ebenfalls gefangen. Jäcklein gehorchte zum Schein seinem Oberen, Mehler, und erbat sich nur, die Wache der Gefangenen zu übernehmen. Alles dies war das Werk einer Stunde.

Da die Bauern mehr Pferde als erschlagene Reißige fanden, machten sie bekannt, daß Jeder, der einen Lanzknecht oder einen Adligen beherberge, des Todes seyn solle. Die unglücklichen Knechte wurden sodann, bis auf drei, ausgeliefert, wovon der eine in Frauenkleidern entflo, der andere sich in einen Ofen versteckte und der dritte, ein schöner Bursche, Namens Engstein, von einem Mädchen auf einem Mühlenheustall verborgen wurde. In derselben Mühle, in derselben Scheune, wo Engstein versteckt war, verbrachte Jäcklein mit den Seinigen die Nacht, und beschloß, alle Gefangenen, ohne Ausnahme, abzuschlachten. Engstein wohnte versteckt dieser ganzen blutigen Discussion bei.

Die Bauern verlangten zuerst die Plünderung der Stadt; aber Mehler und Hippler widersetzten sich diesem Vorschlage, und gaben nur Kirchen, Klöster und Schlösser frei. Die Bauern selbst waren schlechte Plünderer. Sie schrieten mehr, als sie nahmen. Die schönsten, kostbarsten Dinge wurden ihnen unter den Händen weggenommen. In des Bürgermeisters Haus fanden sie eine Kiste voll Geld. Der Schulmeister schwazte ihnen vor, es sei dies der Armenfonds der Schulkinder, und die Bauern rührten es nicht an.

Wie gesagt, Jäcklein plünderte nicht, betrank sich nicht, liebte auch nicht mit den Nonnen, sondern führte seine Gefangenen in eine ganz nahe an der Stadt gelegene Mühle, und beschloß mit den Seinigen, trotz Mehler's Befehl, die Unglücklichen bei Tagesanbruch niederzumachen, um überhaupt dem Adel und den Bürgern Furcht einzujagen, und um ein für alle Mal der Bauern Macht zu zeigen. Während also bei Tagesanbruch der helle Haufen ermüdet und wein- und liebestrunken in tiefem Schlafe versunken war, ließ Jäcklein die Gefangenen, die seiner Hut anvertraut waren, aus der

Mühle auf eine nicht weit davon gelegene Wiese führen. Es waren folgende Namen:

Der Graf und die Gräfin Helfenstein mit ihrem zweijährigen Sohne, Hans von Winterstetten, der Vogt zu Waihingen, Burkhard von Ehingen, der Sohn Rudolph's von Ehingen, Friedrich von Neuhausen, Jörg Wolf von Neuhausen, Hans Dietrich von Westerstetten, der Burgvogt aus Neussen, Philipp von Bernhausen, Jacob von Bernhausen, der Sohn des Vogts zu Göppingen, Hans Spät von Höpfigheim, Bleikardt von Rieringen, Rudolph von Hirnheim, Wolf Rauch von Helfenberg, Jörg von Kaltenthal, Burkhard und Weibrecht von Gemmingen, mit mehreren Knechten und Pagen; im Ganzen ungefähr achtzehn an der Zahl.

Man führte sie in einen Ring und las ihnen ihr Urtheil vor: „Ihr müßt sterben!“

Man beschloß, sie durch die Lanzen zu jagen. Das Lanzenjagen war eine entehrende Todesart. Auf einen Wink Jäcklein's bildete sich die Lanzenreihe, und nachdem noch einmal der Bauer den Adligen: „Ihr müßt sterben“ zugerufen hatte, fügte Jäcklein hinzu: „Graf Ludwig von Helfenstein, du wirfst den Tanz eröffnen.“

— „Gnade!“ rief die Gräfin, indem sie, ihr Kindlein auf dem Arm, Jäcklein zu Füßen fiel, „Gnade für meinen Mann!“

— „Gnade?“ versetzte Jäcklein, indem er sich den Racheschweiß von der Stirne wischte, „du bittest um Gnade für deinen Mann? Unmöglich!“ In der That erinnerte das schöne Edelweib Jäcklein mehr als je an seine Rache. Auch er hatte ein Mädchen geliebt; der wilde, rauhe, rachgierige Bauer war einst zärtlich und schüchtern vor einem armen, barfüßigen, schwachen Geschöpf. Dieses Mädchen wurde von einem Adligen, vielleicht von Helfenstein's Vetter selbst mißhandelt und zuletzt wie ein Thier in einen Käfig gesteckt, um darin zu modern. Die Geschichte der Burgen ist reich an solchen adeligen Mißthaten. Jäcklein, statt sich zu erweichen, wurde noch wüthender. Er ergriff die unglückliche Gräfin am Arm, legte ein Knie auf ihren Busen und schrie wild auf: „Seht, Brüder, Jäcklein Rohrbach knieet auf des Kaisers Tochter!“

— „Gnade, Gnade!“ schrie diese mit ersticker Stimme. — „Rache!“ erwiderte Jäcklein. — „Rache!“ wiederholte wild der blutdürstige Haufen.

— „Gräfin Helfenstein“, rief ein anderer Bauer, „deine Reiter, deine Hunde und deine Jäger haben meine eingesäeten Felder verstampft. Meine Buben widersetzten sich ihnen. Sie wurden geknebelt fortgeschleppt, ärger als deine Hunde. Rache!“ Und indem er dieses sagte, schleuderte er ein Messer nach dem Kinde der Gräfin und verwundete es am Arm; das Blut spritzte bis in das Gesicht derselben.

— „Gnade! Gnade! für meinen Mann!“ schluchzte immer die Unglückliche, die ihr verwundetes Kind an sich drückte und sich dabei auf der Erde herumwälzte.

— „Graf Helfenstein“, sagte ein anderer Bauer, „du hast meinen Bruder eingesperrt, weil er den Hut nicht vor dir abzog. Du müßt sterben!“

— „Du hast uns wie die Ochsen an's Joch zum Frohnen gespannt; — du hast meinem Vater die Hand abgeschlagen, weil er einen Hasen auf seinem eigenen Felde erschlug; — du hast uns den letzten Heller abgezapft“, schrie Einer um den Andern. „Rache! Rache!“ Es war vielleicht der Graf nicht selbst, der alle diese Schandthaten vollbrachte; aber sicher waren es seine adeligen Brüder und Bettern. Auf sein Haupt fiel die Sühne.

— „Gnade!“ sagte endlich der Graf zu Jäcklein. „Nicht für mich steh' ich um's Leben, sondern um Frau und Kind. Ich biete euch mein ganzes Vermögen und noch 60,000 Gulden

an, die der Kaiser auch bezahlen wird. Ich schwöre es auf dem Haupte meines Weibes und meines armen Sohnes.“

— „Und gibst du uns 60,000 Tonnen Perlen“, versetzte Jäcklein, „so mußt du doch daran. Kummle dich und beichte, denn du wirst die Sonne nicht mehr sehen.“

— „Warte“, schrie Melchior Nonnenmacher, ein Musikant des Grafen, „ich habe dir lange genug Tafelmusik gemacht; ich kenne dein Lieblingsstück, das hab' ich dir aufbewahrt zu diesem letzten Tanze.“

Und während der Graf einem von Jäcklein mitgeführten Priester beichtete, stimmte Nonnenmacher sein Instrument.

— „Bist fertig“, rief dieser dem Grafen zu, indem er ihm seinen Federhut abnahm und ihn selbst aufsetzte. Und sogleich spielte er ihm das Lieblingsstück auf, und tänzelte vor ihm bis zur Lanzengasse her. Die Gräfin wurde von zwei Männern unter den Armen aufrecht gehalten, damit sie ihren Mann sterben sehen müsse. Als er fiel, stieß sie einen solch' wehmüthigen Schrei aus, daß es zum Erbarmen war.

(Schluß folgt.)

### \* Zur Zerstreung ein Rückblick.

(Schluß.)

Brezen.

Wie viele unserer Leser sind Liebhaber der Brezen und haben schon viel hunderte mit bestem Appetit verzehrt, ohne sich ein Gewissen daraus zu machen, als gute Christen einem heidnischen Produkt so viele Aufmerksamkeit zu schenken. Die Brezen stammen nämlich noch aus der eisfrischen Zeit her, da die alten Deutschen den Wodan verehrten. Zu den drei großen Opferfesten gehörte das Fest des Sonnenrads ein Dank- und Freudenfest für den glücklichen Ablauf des Jahres und für die Wiederkehr der segensprechenden Sonne. Man feierte es am Ende des Jänners oder des großen Hornung, und am Anfang Februars oder des kleinen Hornung. Da leerte man die Hörner der Freude. Daher das Wort Hornung. Das Fest dauerte drei Wochen lang. Von dieser Zeit her schreiben sich heut zu Tage namentlich noch zwei Gebräuche: das sogenannte Anklöpfen und die Brezen. Das Anklöpfen hat sich bis jetzt noch in der Schweiz, im Kanton Aargau erhalten, wo am Neujahrs-morgen in der Stunde, wenn das alte vom neuen scheidet, die jungen Leute in den Dörfern mit Prügeln und Dresch-flegeln wacker und lustig auf Bretter und Thüren losdonnern. Beim Beginn des Sonnenradfestes pflegte man einander zu beschenken. Wer die Geschenke überbrachte, mußte an der Thüre anklöpfen. Zu diesen Geschenken gehörten die in Gestalt eines Ringes mit vier Speichen gebackenen Sonnen-brode. Der Ring zeigte den Umlauf der Sonne oder des Jahres, die vier Speichen aber die vier Jahreszeiten an. Diese Sonnenbrode waren der vier Speichen sehr zerbrechlich. War eine dieser Speichen herausgebrochen, so nannte man die Brode Brezen. Dieses die Zerbrechlichkeit der Ringe andeutende Wort leiten einige von breccia her; aber wahrscheinlich mit Unrecht, da ohne Zweifel breccia nur aus dem Deutschen latinisirt ist. Mit der Zeit endlich, da man den Ursprung und die Bedeutung des Sonnenbrodes oder der Brezen vergessen hatte, hörten auch die Bäcker nach und nach auf, sich mit vier Speichen zu bemühen, und begnügten sich mit drei. So entstanden unsere Brezen. In der Eptinischen Synode wurden auch die Brezen die damals noch mit Del bestrichen wurden, als Ueberbleibsel der heidnischen Opferfeste verboten. Aber das Verbot war nicht vermögend, dieses Backwerk abzuschaffen. In den Kloster-verzeichnissen werden die Brezen, weil die zusammengedräng-

ten drei Speichen übereinander geschlagenen Armen gleichen, bracchiola genannt. Die zu Ehren des Sonnengottes in der Urzeit gebackenen Sonnenbrode sind jetzt ein Produkt der christlichen Fastenzeit. Sie könnten wohl auch als ein Sinnbild unseres gegenwärtigen Zeitrades gelten, dem es sehr empfindlich für Jung und Alt an einer Hauptspeiche fehlt: an einer silbernen.

So hängt unsere sich selbst genügende Gegenwart oft mit den unscheinbarsten Dingen mit einer längstvergessenen Vergangenheit zusammen, von welcher sie sich gar nicht schämen dürfte sich noch mehr anzueignen, als Wetter-fahren und Brezen.

### Aus einem philosophisch-humoristisch-satirischen Lexikon.

(Fortsetzung.)

Recensenten sind am Klarsten, wenn sie schimpfen. —

Sie sind gerade wie die Thorschreiber, den armen Teufel visitiren sie mit der größten Strenge, große Herren lassen sie mit tiefen Verbeugungen passiren, ihren Freunden sehen sie die Contrebande durch die Finger, erlauben sich wohl selbst zu schwärzen, und ergreifen dann zur Entschädigung das als verbotene Waare, was keine ist.

(D. Alembert.)

Rede. Eine Rede kann nur ein Selbstgespräch seyn, ist sie lang, so langweilt sie. (Voltaire). — Spitze Reden sind zwar keine Pfeile, denn sie gehen nicht in den Leib, aber doch verwunden sie das Herz, wie der Donner, der ohne Verletzung des Leibes das Eingeweide trifft.

(J. Riemer.)

Regenten. Ungelehrte Regenten sind wie eine Orgel, die pfeift auch nicht, wenn ihr nicht ein Anderer einbläst.

(C. Celles.)

Reichthum ist ein Vorzug, den oft die Unverschämtheit vor dem Verdienste, die Unwissenheit vor wahrer Gelehrsamkeit, die Dummheit vor dem Talente und das Laster vor der Unschuld hat. (Kerivalant). — Reiche und große Herren kommen am Leichtesten in den Himmel, wenn sie in der Wiege sterben. (J. Schwab.)

Reichthum ist oft der Vorzug, den ein Schuft vor einem Diebmanne hat; er ist ein Freibrief für Albernheiten und Laster. Daher hat Gold und Silber eine verborgene Tugend, oder vielmehr einen geheimen Zauber, der im bürgerlichen Leben die Verdienste des Einzelnen bestimmt. Es ist der Tarif aller Tugenden und ein Mittel, üble Launen zu verfügen. Es führt auch Menschen auf die Schlachtbank, steckt Städte und Dörfer in Brand, macht freie Menschen zu Sklaven und bringt die weibliche Tugend auf Irwege.

(K. Mähler.)

Reimschmied. Ein Reimschmied ist ein eingebildeter Thor, der seine Zeit damit vergeudet und seinen Kopf sich zerbricht, um, ohne Ruhm und Vorurtheil mühsam Worte an Worte und Reime an Reime zu reihen. Er ist ein Fabrikant, entweder im Großen oder im Kleinen, um Gelegenheitsgedichte zusammenzustoppen, deren kleinster Fehler darin besteht, daß sie keinen gesunden Menschenverstand verrathen.

(K. Mähler.)

Religiosität ist ein immer lebender, offener Sinn für das Unsichtbare im Sichtbaren, für das Zukünftige im Gegenwärtigen, für das Göttliche im Menschen, für das Uebernatürliche im Natürlichen. (W. Waiblinger.)

Residenz. Eine Residenz ist ein goldener Käfig voller Papagayen, fressen viel Mandeln und schwazen französisch.

(v. Koberger.)

Neue ist der Reiz der Tugenden. — Neue ist immer eine Mitter, — aber Neue in der Ehe die Hölle auf Erden. (v. Kohebu.)

Revolutionen sind für manche Staaten, was das Gewitter für das Erdreich ist. Weise Regierungen jedoch beugen denselben durch zweckmäßige Reformen vor.

Richter sollen die Gerechtigkeit handhaben, das heißt: an der Hand haben. Sie vergreifen sich aber oft und nehmen sie beim Schopf.

Ring. Braut und Bräutigam geben sich Ringe zum Zeichen, daß sie so wenig als an diesen, an ihrer ehelichen Treue ein Ende finden würden. Allein, hat man denn seit zweitausend Jahren noch nicht die Bemerkung gemacht, daß, wenn man am Ringe kein Ende sieht, man auch keinen Anfang darin findet?

Romane. Ein schlechter Roman ist immer besser, als eine schlechte Ehe. (v. Kohebu.) — Romane muß man als Würze solider, trockener Beschäftigungen lesen. Sie regen die Seelenkräfte zu mächtig an, als daß der Geist von dem vielen Gewürz immer aufgereizt, gesund bleiben könnte. Wer sich immer in ihnen herumtummelt, wird entweder abgestumpft für den feineren Genuß, oder er wird zum Narren. (W. Waiblinger.)

Ruder sind Maschinen, womit man unbarmherzig auf den Körper des Wassers zupeitscht. An den Staatsrudern sitzen Fürsten, Minister u. s. w.

Ruf. Guter Ruf ist mehr werth, als ein goldener Gürtel; dies alte Sprüchwort hat kein Glück in der Welt gemacht; fast Jeder giebt dem goldenen Gürtel den Vorzug, wenn er diesen nur hat, so kümmert er sich wenig um den guten oder schlechten Ruf, der wenig nützt, weil man in der Welt auf beide nicht sehr achtet. (K. Müchler.)

(Fortsetzung folgt.)

### Miscelle.

X. Viele Menschen sind besser, als ihre Ansichten, viele andere schlechter als diese. Besser oder schlechter als seine klar erkannten Grundsätze dagegen kann nicht wohl Jemand seyn. Die Ansichten hängen von dem Kreise der Erkenntnis und der Erfahrung ab, die Grundsätze dagegen von der Richtung, die der sittliche Mensch einschlägt. Mancher ist z. B. den schroffen Umwälzungsideen zugethan gewesen in seiner Jugend aus Unersahrenheit und übel verstandener Nächstenliebe, dem Ordnung und besonders Menschenwohl theuer und heilig sind, aber Niemand kann sagen, aus moralisch entschuldigbaren Gründen ein Sklave der Selbstsucht, ein Untreuer, ein Betrüger geworden oder gewesen zu seyn.

### Maritätenkästlein.

○ Warum ist es auf dem Lebensweg nicht wie auf dem Fahrweg? Auf dem Fahrweg müssen die leeren Wagen den vollen ausweichen, auf dem Lebenswege weichen die vollen Köpfe den leeren aus.

○ Man hat entdeckt, daß viele Thiere, wenn sie auch durch das Schlachtmesser schon getödtet scheinen und schon zerstückelt sind, doch noch Empfindung und Lebensgefühl haben, so sollen viele Ochsen und Kälber noch große Schmerzen empfinden, wenn ihr Fell vom Schuster zu Stiefeln und Schuhen zerschnitten wird, woher auch das Aechzen und Knarren der Schuhsohlen kommt.

○ Es examinirt ein Lehrer der Physik seinen Schüler und fragt unter Andern: „was Wärme und Kälte für Eigenschaften haben?“ Der Schüler antwortet ganz richtig:

„Kälte zieht zusammen und Wärme dehnt aus.“ Der Lehrer verlangt nun vom Schüler, solches durch ein Beispiel zu beweisen. Hierauf erwiderte nun der Letztere: „Im Winter sind die Tage kurz und im Sommer sind sie lang.“

○ Ein harmloser Tagelöhner rief neulich in einem Metzgerladen, als er dort den Aufschlag des Schweinefleisches erfuhr, unwillig aus: „Das kommt alles von der Juden-Emancipation!“

○ An einem Laden in Berlin befindet sich eine Tafel, mit der Anzeige: „An Sonntagen ist das Gewölbe im 2ten Stock.“

○ Calembourg. A l'annonce d'un malheur, qui répand le premier l'alarme? — Réponse: (la larme.) C'est celui qui pleure.

### Bilder ohne Text. Geheimnisse der Ehe.



### Räthsel.

Viel Dinge bekanntlich in unserer Welt  
Sieht man bald fallen, bald steigen,  
Doch nenn' ich Dir, Freundchen, ein solches nun,  
Dem beides recht eigentlich eigen.  
Es seh'n gar Viele nach seinem Stand  
Mit Freuden und wieder mit Sorgen,  
Und Mancher, wenn er es fallen sieht,  
Er fürchtet den künftigen Morgen.  
Denn sinkt es tief und tiefer hinab,  
So droh'n Erdbeben und Stürme,  
Und wenn es nicht schleunig sich wieder hebt,  
So fallen Mauern und Thürme.  
Und der Donner fracht und das Feste bricht,  
Es schützen nicht Riegel noch Eisen;  
Doch hebt es sich, gleich wird das Wetter schön,  
Und ruhiger kannst Du verreisen.  
Nun rathe! — Doch nur nicht ein Wetterglas!  
Mein Räthsel, es hängt nicht im Zimmer,  
Quecksilber ist auch nicht ein Tropfen darin,  
Doch wie Quecksilber ist's immer.  
Drum bitt' ich am Borne des Räthselgenies  
Nur wieder und wieder zu pumpen.  
Mein Wort — es besteht nur aus Lumpenstoff,  
Und macht auch bedeutende Lumpen.

Auflösung des Logogryhs in Nr. 50:  
S c h e l m . S e l m .